

utb.

Patrick Kupper

Umwelt- geschichte



Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Brill | Schöningh – Fink · Paderborn

Brill | Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen – Böhlau Verlag · Wien · Köln

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto

facultas · Wien

Haupt Verlag · Bern

Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn

Mohr Siebeck · Tübingen

Narr Francke Attempto Verlag – expert verlag · Tübingen

Ernst Reinhardt Verlag · München

transcript Verlag · Bielefeld

Verlag Eugen Ulmer · Stuttgart

UVK Verlag · München

Waxmann · Münster · New York

wbv Publikation · Bielefeld

Wochenschau Verlag · Frankfurt am Main

Einführungen in die Geschichtswissenschaft

Neuere und Neueste Geschichte

Herausgegeben von Julia Angster und Johannes Paulmann

Band 3

Patrick Kupper

Umweltgeschichte

Vandenhoeck & Ruprecht

Dr. Patrick Kupper ist Professor für Wirtschafts-^^ und Sozialgeschichte an der Universität Innsbruck.

Online-Angebote oder elektronische Ausgaben sind erhältlich unter www.utb-shop.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.de abrufbar.

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich) Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Bei Pforzheim. Autobahn, Ausfahrt zur Raststätte und Tankstelle. Bundesarchiv, Bild 194-5769-45 / Fotograf: Lachmann, Hans

Korrektorat: Sebastian Schaffmeister, Köln
Umschlaggestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart
Satz: le-tex publishing services, Leipzig
EPUB-Produktion: Lumina Datamatics, Griesheim

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

UTB-Band-Nr. 5729

ISSN 2625-5170

ISBN 978-3-8463-5729-3

Inhalt

Vorwort zur Reihe

I. Einführung

II. Zentrale Begriffe und Konzepte

1. Sozionaturale Verhältnisse im Wandel
2. Umwelthistorische Zeiten
3. Umwelthistorische Räume

III. Themenfelder und Untersuchungsgegenstände

4. Meliorationen
5. Klimawandel und Naturkatastrophen
6. Industrialisierung
7. Urbanisierung
8. Kolonialismus und Imperialismus
9. Naturschutz
10. Politische Regime
11. Beschleunigung
12. Umweltschutz

IV. Coda

Danksagung

Literaturverzeichnis

Register

Vorwort zur Reihe

Die in dieser Reihe erscheinenden Einführungen in die Geschichtswissenschaft behandeln zentrale Themen der europäischen Geschichte vom ausgehenden 18. bis ins frühe 21. Jahrhundert in einer nationsübergreifenden Perspektive. Die Grundidee für die Reihe ist aus einer Erfahrung entstanden, die wir im Alltag der akademischen Lehre gemacht haben: Einführungsliteratur für Bachelor-^{^^} oder Masterstudiengänge stellt in der Regel entweder Faktenwissen oder einen theoretischen Ansatz in den Mittelpunkt. Wir wünschten uns hier eine Verbindung zwischen diesen Ebenen, die wir in der akademischen Lehre ja regelmäßig leisten müssen. Die „Einführungen in die Geschichtswissenschaft“ sollen daher beides miteinander verknüpfen: Die Bände bieten jeweils anhand spezifischer Gegenstände eine Einführung in die Geschichtswissenschaft, also in die Arbeitsweise, die Methodik und die Denkweisen des Fachs. Geschichtswissenschaft als universitäres Fach soll zum wissenschaftlichen Arbeiten befähigen, also dazu, selbst Fakten zu analysieren, sie zu deuten und darzustellen. Es geht darum, selbständig Erkenntnisinteressen zu formulieren, und hierfür ist ein Überblick über die Pluralität und den Wandel der Zugänge des Fachs, über die

Theorieentwicklung und die jeweils angemessenen Methoden unabdingbar. Diese Arbeitsweise lässt sich jedoch am besten am konkreten Beispiel vermitteln. Die Reihe bietet daher eine problemorientierte Vermittlung von Inhalten und einen theoriegeleiteten Zugang zu wichtigen historischen Themen. Ihr Ziel ist eine Einführung in wissenschaftliche Zugänge und Methoden, in Forschungsstand und Forschungskontroversen, und damit in die Arbeitsweise sowie das Wesen von Geisteswissenschaft. Gedacht ist diese Reihe jedoch durchaus auch für Lehrende als Handreichung zur Vorbereitung von Seminaren oder einzelnen Sitzungen. Der Aufbau der Bände folgt daher jeweils der möglichen Struktur einer Seminarveranstaltung und bietet eine argumentative oder analytische Gliederung, die nach einer kurzen thematischen Einführung zunächst Kontroversen und Theorien der Forschung behandelt, Leitfragen entwickelt und diese dann an Beispielen in mehreren Kapiteln systematisch anwendet. Wir hoffen, damit einen sinnvollen Beitrag zu Lehre und Studium zu leisten.

Julia Angster und Johannes Paulmann

I. Einführung

Umweltgeschichte und das Werden des modernen Europa

„Nichts ist klarer als das Mittelmeer des Ozeanografen, des Geologen oder auch des Geografen: Das sind anerkannte, etikettierte, abgesteckte Gebiete. Aber das Mittelmeer der Geschichte?“, fragt Fernand Braudel auf den ersten Seiten seiner klassischen Geschichte des Mittelmeers und lässt seiner Frage sogleich eine Warnung folgen: „Wehe dem Historiker, der glaubt, diese Vorfrage stelle sich nicht, das Mittelmeer sei keine Persönlichkeit, die erst zu bestimmen wäre, sondern längst bestimmt, klar und unmittelbar zu erkennen und zu fassen, indem man es entlang der punktierten Linie seiner geografischen Umrisse aus der allgemeinen Geschichte herauschneidet.“¹

Gleiches lässt sich für eine Umweltgeschichte Europas sagen. Dabei müssen wir Braudels Anthropomorphismus nicht folgen und der europäischen Umwelt eine Persönlichkeit zusprechen wollen. Jedoch sollten wir seine Mahnung ernst nehmen und, wie es sich im Übrigen für jede historische Darstellung ziemt, eingangs klären, wie wir unseren Gegenstand bestimmen und wie wir ihn ein-^^ und abgrenzen. Wo findet die vorliegende Untersuchung ihre

thematischen, zeitlichen und räumlichen Grenzen, und wie sind diese inhaltlich begründet? Da eine solche Bestimmung stets von unseren Absichten abhängt, gilt es diese zunächst zu umreißen: Übergeordnetes Ziel der folgenden Abhandlung ist, ihre Leserinnen und Leser zum einen (in Teil II) mit den wesentlichen Konzepten der Umweltgeschichte vertraut zu machen und diese zum anderen (in Teil III), entsprechend der Anlage der Buchreihe, entlang zentraler Untersuchungsgegenstände der neueren und neuesten europäischen Geschichte zu vertiefen.² Wie wir diese Aufgabe angehen, wo wir einsetzen und wo wir enden werden, welchen Pfaden wir folgen und wonach wir Ausschau halten werden, möchte ich in diesem kurzen einführenden Teil I darlegen.

Thematisch konzentriert sich dieses Buch auf die Umweltgeschichte. Die Umweltgeschichte kennzeichnet, dass sie die Natur zu einer zentralen Dimension gesellschaftlichen Wandels erhebt. Im Zentrum des Interesses stehen die Wechselwirkungen zwischen Umwelt und Gesellschaft in der Vergangenheit und wie und warum sich diese mit der Zeit veränderten. Im Folgenden spreche ich diesbezüglich vom Wandel der sozionaturalen Verhältnisse.³ Welche theoretischen und methodischen Anforderungen eine solche Perspektivierung und Schwerpunktsetzung stellen, welche historischen Einsichten sie versprechen und welche Bedeutung sie für die allgemeine Geschichte haben, wird in den folgenden Kapiteln ausführlich verhandelt: zunächst (in Teil II) anhand zentraler Begriffe und Konzepte und daraufhin (in Teil III) anhand ausgewählter Themenfelder und Untersuchungsgegenstände. Daher konzentrieren sich meine folgenden Ausführungen auf den raumzeitlichen Zuschnitt der Darstellung, und ich nutze dies zugleich, um einen Ausgangspunkt meiner Überlegungen zu definieren und eine Arbeitshypothese zu entwickeln.

In zeitlicher Hinsicht fokussiert sich das Buch auf die zurückliegenden gut 250 Jahre seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Dieser Zeitraum, der nach gängiger Periodeneinteilung die neuere und neueste Geschichte ausmacht, wird auch als die Epoche der Moderne bezeichnet.⁴ Das Attribut „modern“ dient mir in diesem Buch, um der zeitlichen eine inhaltliche Bestimmung beizufügen. Mit Christof Dipper gehe ich davon aus, dass moderne Gesellschaften einem grundlegenden Wandel ausgesetzt sind, der sich vom vorangehenden Wandel unterscheiden lässt, dem vormoderne Gesellschaften, die ihrerseits keineswegs statisch waren, unterlagen.⁵ Dieser grundlegende Wandel erfasst auch die Interaktionen zwischen Gesellschaft und Umwelt und wird seinerseits durch diese Interaktionen geprägt.

Eine (Umwelt-)Geschichte des modernen Europa muss sich folglich des profunden Wandels annehmen, den die sozionaturalen Verhältnisse in den letzten 250 Jahren erfahren haben. Das moderne Europa, so die Arbeitshypothese, hebt sich umwelthistorisch von früheren Epochen in dreierlei Hinsicht ab: Erstens erreichten die menschlichen Eingriffe in die Naturverhältnisse eine bislang unbekannt Dimension und Tiefe, und diese Eingriffe hatten weitreichende, teilweise nicht intendierte Folgen für Gesellschaften und Umwelten in Europa, aber auch weltweit. Dieser Wandel war gerichtet. Damit ist weder gemeint, dass die historische Entwicklung linear verlief, noch dass sie ein vorgegebenes Ziel ansteuerte. Gerade gegen Fortschrittsideologien, wie sie vielen Theorien der Moderne und der Modernisierung innewohnen, bietet die Beschäftigung mit Umweltgeschichte ein vortreffliches Korrektiv. Hingegen waren Prozesse wie Territorialisierung, Industrialisierung oder Urbanisierung durch materielle und kulturelle Veränderungen in den sozionaturalen Verhältnissen geprägt, die nicht reversibel sind. Zweitens

war der Wandel der sozionaturalen Verhältnisse von einer intensivierten gesellschaftlichen Beschäftigung mit Natur und von mehrfachen Transformationen in den Naturwahrnehmungen begleitet. In der gesellschaftlichen Verarbeitung dieser Naturwahrnehmungen entstanden spezifisch moderne Ordnungsmuster. Diese Ordnungsmuster prägten wiederum, wie Individuen und gesamte Gesellschaften Natur zum einen wahrnahmen und repräsentierten und zum anderen auf sie einwirkten – und dies solange, bis solche vorherrschenden Muster aus Gründen, die es jeweils historisch zu erklären gilt, an Erklärungskraft verloren und in einem gesellschaftlichen Verständigungsprozess durch neue Sichtweisen abgelöst wurden. Aufklärerische und naturwissenschaftliche Leitideen transformierten hergebrachte Ordnungsmuster und mit ihnen die sozionaturalen Verhältnisse ebenso wie etwa die Konzepte des Naturschutzes und des Umweltschutzes. Drittens schließlich setzte sich der moderne Wandel der sozionaturalen Verhältnisse von der Vorepoche durch eine deutlich erhöhte Geschwindigkeit und die Tendenz ab, den regionalen und nationalen Rahmen zu sprengen und eine globale Wirksamkeit zu entfalten. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, diesen Wandel überregional und transnational zu untersuchen, um ihn in voller historischer Tragweite und Bedeutung erfassen zu können.

Damit ist bereits angesprochen, dass die Darstellung nicht an den geografischen Rändern Europas haltmacht, sondern ein globales Europa in den Blick nimmt. Im Sinne einer Verflechtungsgeschichte wird nicht nur den innereuropäischen Verbindungen und Interaktionen, sondern auch jenen Aufmerksamkeit geschenkt, die europäische mit anderen Weltgegenden in Beziehung setzten. Auf eine fein säuberliche Abgrenzung des Europäischen vom Nichteuropäischen wird verzichtet. Weder könnte eine solche Abgrenzung die zu jeder Zeit vielschichtige Natur der

grenzüberschreitenden Verbindungen erfassen, noch würde sie den Dynamiken und Veränderungen, die diese Verbindungen über die Zeit erfuhren, gerecht werden. Und schließlich müsste eine solche Abgrenzung auch in Widerspruch zu den Vorstellungen treten, die sich Zeitgenossen und Zeitgenossinnen von Europa machten. Denn was „man unter Europa verstand und wie man es sich idealerweise vorstellte, war immer Ergebnis einer Verständigung über das ‚Europäische‘“.⁶ Europa und das Europäische sind nicht zeitlose Einheiten, vielmehr unterlagen sie einer andauernden kommunikativen Aushandlung und diskursiven Deutung.

Europa bildet auch keinen einheitlichen Naturraum. Zum einen liegen zwar ausgedehnte Teile Europas in klimatisch gemäßigten Zonen. Im Norden und in den Berggebieten herrschen allerdings arktische und subpolare und im Süden teilweise subtropische Bedingungen. Ebenso tritt in Richtung Osten das feuchtkühle atlantische Klima mehr und mehr hinter einem wärmeren und trockeneren kontinentalen Klima zurück. Zum anderen wird Europas Landmasse zwar auf drei Seiten, im Norden, Westen und Süden, durch Wasserflächen begrenzt, gegen Osten geht sie hingegen nahtlos in die asiatische Landmasse über. So bildet Europa mithin den westlichen Ausläufer einer zusammenhängenden eurasischen Kontinentalplatte. Gegen Osten ist nicht nur die politische und kulturelle, sondern auch die naturräumliche Abgrenzung Europas arbiträr. Auch deshalb waren die Ansichten, wo Europa endet und Asien beginnt, historisch umstritten und fluide.

In der Darstellung versuche ich, Vielfalt und Besonderheiten europäischer Naturverhältnisse und deren Wandel über die Zeit zu berücksichtigen, und zwar im Hinblick darauf, wie sie im Zusammenspiel mit gesellschaftlichen Faktoren europäische Umwelten prägten. Meine thematischen Erkundungen gehen jedoch nicht von

den Naturverhältnissen aus, sondern nehmen den Wandel der sozio-naturalen Verhältnisse von der gesellschaftlichen Seite her in Angriff. Sie sind daher weder nach Klimanoch nach Vegetationszonen unterteilt und auch nicht nach Ökosystemen oder entlang unterschiedlicher Spezies. Vielmehr unterziehen sie gesellschaftshistorische Gegenstände wie den Imperialismus oder die Jahrzehnte des Wirtschaftswunders nach 1945 einer umwelthistorischen Analyse. Durch diese Perspektivierung möchte ich nicht nur andere und ungewohnte Einsichten zu bekannten Themen gewinnen, sondern auch deren allgemeine Interpretation beeinflussen und verschieben.

Während die Umweltgeschichte in Europa in den letzten Jahrzehnten einen enormen Aufschwung erlebt hat, steckt die Umweltgeschichtsschreibung zu Europa noch in den Kinderschuhen. So veranstaltete die European Society for Environmental History ESEH seit 2001 alle zwei Jahre europäische Konferenzen, die zuletzt mehrere hundert Vortragende anzogen. Diese Konferenzen machten die große Dynamik und die wachsende Menge und Vielfalt umwelthistorischer Forschung in Europa sichtbar und beförderten den Austausch unter Umwelthistorikerinnen und -historikern über die Landes-^^ und Sprachgrenzen hinweg.⁷ Gleichwohl mangelt es bislang an Darstellungen der Umweltgeschichte Europas.⁸ Meine eigenen Darlegungen in den folgenden Kapiteln basieren daher weitgehend auf räumlich und/oder thematisch eingeschränkten Fachstudien. Dass Zentral-^^ und Nordwest-europa dabei mehr Platz bekommen als Süd-^^ und Osteuropa, liegt zum einen in meinem Vorwissen und meinen Sprachkenntnissen begründet. Zum anderen hat sich die Umweltgeschichte als historische Disziplin in Zentral-^^ und Nordwesteuropa früher und stärker ausgebildet als in anderen europäischen Regionen, sodass sich die Darstellung auf einen breiteren Forschungsstand

beziehen kann. Eine verstärkte Einbeziehung der vernachlässigten Gegenden ist sehr wünschenswert, und ich hoffe, dass meine vorliegende Darstellung dazu sowohl Anreize und Anknüpfungspunkte als auch Diskussionsstoff und Reibungsflächen bietet.

Die folgenden Ausführungen gliedern sich in zwei Hauptteile. Die drei Kapitel in Teil II diskutieren wichtige Begriffe und Konzepte. [Kapitel 1](#) führt in das Arbeitsfeld der Umweltgeschichte ein und entwickelt das Konzept der sozionaturalen Verhältnisse. Zudem diskutiert es die zentralen Begriffe Natur, Umwelt, Kultur und Gesellschaft, wie diese in der Umweltgeschichte gehandhabt und in welche Beziehung zueinander sie gebracht werden. Das 2. Kapitel widmet sich der zeitlichen Dimension in der Umweltgeschichte. Es diskutiert, in welchen Zeiträumen sich die sozionaturalen Verhältnisse veränderten und wie umwelthistorische Epochen und Zäsuren zu solchen der allgemeinen Geschichte stehen. Konzepte wie das Solare und Fossile Zeitalter, das Anthropozän, die Ära der Ökologie und die Nachhaltigkeit kommen zur Sprache. Das diesen Teil abschließende 3. Kapitel thematisiert, welche Rolle der räumlichen Dimension in der Umweltgeschichte zukommt. Es erörtert die Verwendung der Begriffe Raum, Ort, Landschaft und Territorium und das Verhältnis von Raum und Zeit und plädiert dafür, umwelthistorische Untersuchungen auf multiplen Raumskalen anzulegen.

Die neun Kapitel des Teils III konkretisieren diese konzeptionellen Überlegungen anhand ausgewählter Themenfelder und Untersuchungsgegenstände aus der Umweltgeschichte des modernen Europa. Jedes Kapitel führt in ein zentrales Untersuchungsfeld der Umweltgeschichte ein. Die Kapitel sind thematisch angelegt, sie sind aber so angeordnet, dass sich der zeitliche Schwerpunkt der Darstellung allmählich von der zweiten Hälfte des 18. in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts verschiebt und damit

auch eine zeitliche Entwicklung nachvollziehbar wird. Jedes Kapitel ist aber in sich geschlossen und kann daher auch einzeln gelesen werden. [Kapitel 4](#), das Eingangskapitel zu diesem Teil, thematisiert, wie die gesellschaftliche Umgestaltung der Natur seit 1750 bis dahin unbekannte Ausmaße anzunehmen begann und welche sozionaturalen Dynamiken mit diesen Umgestaltungen einhergingen: Dynamiken, die die europäischen Gesellschaften und Umwelten bis heute und in die Zukunft hinein zutiefst prägen. Dasselbe gilt für Klimawandel und Naturkatastrophen, deren Umweltgeschichte in Kapitel 5 zur Darstellung kommt. Es legt dar, dass nicht nur die Auswirkungen klimatischer Ereignisse und Prozesse auf Umwelt und Gesellschaft umwelthistorisch interessieren, sondern zunehmend auch, wie Gesellschaften diese wahrnahmen und verarbeiteten. Das folgende Kapitel 6 schildert den epochemachenden Prozess der Industrialisierung. Es argumentiert, dass die Industrielle Revolution nicht nur die soziopolitischen und sozioökonomischen, sondern auch die sozionaturalen Verhältnisse in Europa und darüber hinaus umkrempelte. Kapitel 7 widmet sich der Schwester der Industrialisierung, der Urbanisierung. Es zeigt auf, wie sich in deren Verlauf neben den städtischen Umwelten auch jene des städtischen Umlands veränderten und wie sich der städtische Zugriff auf Natur teilweise bis in ferne Gebiete auswirkte. Das 8. Kapitel erörtert den europäischen Imperialismus und greift damit zwangsläufig weit über das geografische Europa aus. Seine doppelte Fragestellung lautet, wie sich einerseits der europäische Imperialismus weltweit auf die Umwelt auswirkte und wie andererseits Umweltbedingungen diesen Imperialismus prägten. Kapitel 9 rückt den Naturschutz ins Zentrum der Betrachtung. Es erkundet, wie sich dieser Anfang des 20. Jahrhunderts organisierte, wie er die zeitgenössischen Ansichten zu Natur und Umwelt erneuerte und welche Errungenschaften, aber auch Unzulänglichkeiten

ihn auszeichneten. Das 10. Kapitel wendet sich der Umweltpolitik zu. Es diskutiert an Beispielen aus der Zwischenkriegszeit, unter anderem Faschismus, Nationalsozialismus und Stalinismus, wie stark politische Regime die Sicht auf die Umwelt, den gesellschaftlich Umgang mit ihr und letztlich die Umwelt selbst prägten. Im Zentrum des folgenden 11. Kapitels steht die von der Umweltgeschichte vorgenommene Neuinterpretation der Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg. Es diskutiert und befragt die zentralen umwelthistorischen Interpretationsfiguren des „1950er Syndroms“ und der „Großen Beschleunigung“. Das den III. Teil abschließende 12. Kapitel behandelt die sogenannte ökologische Revolution der Jahre um 1970. Es fragt sowohl nach den Ursachen dieser Revolution als auch nach ihrem Verlauf und ihren längerfristigen Auswirkungen bezüglich Umwelt und Gesellschaft.

Die Behandlung der Themen ist ebenso wenig abschließend wie deren Auswahl. Das Bestreben zielt vielmehr dahin, die ausgewählten Themenfelder umwelthistorisch so aufzubereiten, dass sie eine informierte Grundlage zur Diskussion bieten, zum Nachdenken anstiften sowie zum Weiterlesen und -forschen anregen. Ganz in diesem Sinne schließt der Band in Teil IV mit einer Coda zur Bedeutung der Umweltgeschichte für die Geschichte des modernen Europa.

-
- 1 Braudel, F., Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., Frankfurt a.M. 1990, Bd. 1, S. 16. Zu dessen Bedeutung für die Umweltgeschichte siehe Kap. 1 Sozionaturale Verhältnisse im Wandel.
 - 2 Der europäischen Umweltgeschichte der Frühen Neuzeit wird sich ein eigener von Martin Knoll verfasster Band widmen.
 - 3 Begriff und Konzept werden in Kap. 1 Sozionaturale Verhältnisse im Wandel entwickelt.
 - 4 Bayly, C. A., Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte 1780–1914, Frankfurt a.M. 2006.

- 5 Dipper, C., Moderne. Version: 2.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.2.1114.v2> (zuletzt eingesehen am 05.05.2021).
- 6 Berger J., J. Willenberg u. L. Landes, EGO | Europäische Geschichte Online – eine transkulturelle Geschichte Europas im Internet, <http://ieg-ego.eu/de/ego/einfuehrung> (zuletzt eingesehen am 05.05.2021).
- 7 European Society for Environmental History ESEH, Past Conferences, <http://eseh.org/event/events-archive/> (zuletzt eingesehen am 05.05.2021). Nach Regionen geordnete Forschungsüberblicke zu Europa geben Kalb, M., Moving Beyond the Nation State? Reflections on European Environmental History, in: Global Environment 6 (2013), S. 130-165 und Hughes, J. D., What is Environmental History?, Malden 2016. Zudem lohnt sich die Durchsicht des viermal jährlich erscheinenden ESEH Notepads, das seit 2016 eine Rubrik führt, in der jüngere nicht-englischsprachige umwelthistorische Publikationen aus jeweils einer europäischen Region vorgestellt werden. European Society for Environmental History ESEH, Notepad, <http://eseh.org/resources/notepad-newsletter/> (zuletzt eingesehen am 05.05.2021).
- 8 An Frank Uekötters Befund von 2009 hat sich wenig geändert: Uekötter, F., Gibt es eine europäische Geschichte der Umwelt? Bemerkungen zu einer überfälligen Debatte, in: Themenportal Europäische Geschichte, <http://www.europa.clio-online.de/2009/Article=374> (2009, zuletzt eingesehen am 05.05.2021). Die bereits etwas angejahrten Gesamtdarstellungen Delort, R. u. F. Walter, Histoire de l'environnement européen, Paris 2010² (zuerst 2001 erschienen) und Whited, T. L. u.a., Northern Europe. An Environmental History, Santa Barbara 2005 (auf das nördliche Europa beschränkt) vermitteln einen Einblick in die umwelthistorischen Entwicklungen Europas, bleiben aber insgesamt im Deskriptiven stehen. Einen Überblick auf engstem Raum liefert Niels Freytag auf EGO: Freytag, N., Natur und Umwelt, in: Europäische Geschichte Online, <http://www.ieg-ego.eu/freytag-2016-de> (zuletzt eingesehen am 05.05.2021). Das von McNeill und Mauldin herausgegebene Handbuch zur globalen Umweltgeschichte enthält (bezeichnenderweise) keinen Beitrag zu Europa (McNeill, J. R. u. E. S. Mauldin (Hg.), A Companion to Global Environmental History, Chichester 2012). Von den globalen Darstellungen zur Umweltgeschichte sind insbesondere Radkau, J., Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt, München 2002² und McNeill, J. R., Blue Planet. Die Geschichte der Umwelt im 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 2003 zur Lektüre empfohlen. Siehe zudem Uekötter, F., Im Strudel. Eine Umweltgeschichte der modernen Welt, Frankfurt a.M. 2020 und Headrick, D. R., Humans versus Nature. A Global Environmental History, Oxford 2020, die für diesen Band keine Berücksichtigung mehr finden konnten.

II. Zentrale Begriffe und Konzepte

1. Sozionaturale Verhältnisse im Wandel

Umweltgeschichte untersucht den Wandel sozionaturaler Verhältnisse. Sie fragt, wie in der Vergangenheit gesellschaftliche mit ökologischen Prozessen interagierten und wie sich Menschen zum Rest der Natur ins Verhältnis setzten. Wie ist dies zu verstehen? Mit der Wortschöpfung „sozionatural“ wird festgehalten, dass das Soziale und das Naturale nicht voneinander zu scheiden sind, aber auch nicht ineinanderfallen und daher Interaktionen zwischen gesellschaftlichen und ökologischen Prozessen beobachtet und interpretiert werden können. Mit der Einfügung des unscheinbaren Wortes „Rest“ wird ein Hinweis in dieselbe Richtung gesetzt.¹ Die gewählte Formulierung impliziert, dass die Beziehungen zwischen Mensch und Natur dialektisch zu fassen sind: Menschen müssen zugleich als Teil der Natur und als von der Natur geschieden verstanden werden. Als biologische Wesen sind sie Bestandteil der Natur, als kulturelle und soziale Wesen heben sie sich von ihr ab. Darin ist die Dialektik der Einheit von Natur und Kultur bei einer gleichzeitigen Unterscheidung zwischen Natur und Kultur begründet.

In diesem einleitenden konzeptuellen Kapitel geht es um die Frage, welche spezifischen Perspektiven die Umweltgeschichte auf die Geschichte eröffnet. Bereits klar geworden sein dürfte, dass sich die Umweltgeschichte über den Einbezug von Natur in die historische Untersuchung charakterisiert und dass die Wechselwirkungen zwischen Umwelt und Gesellschaft in der Vergangenheit sowie deren historischer Wandel im Zentrum des fachlichen Interesses stehen. Ebenso dürfte deutlich geworden sein, dass der Einbezug von Natur in die historische Untersuchung komplexe erkenntnistheoretische Fragen aufwirft. Für eine theoretisch und methodisch reflektierte umwelthistorische Beschäftigung ist es unerlässlich, sich mit diesen grundsätzlichen Problemstellungen auseinanderzusetzen. Umwelthistoriker und -historikerinnen haben dies in den letzten Jahrzehnten denn auch ausführlich getan und das Fach auf eine solide theoretische und methodische Grundlage gestellt.²

Diese Grundlage soll im Folgenden systematisch diskutiert werden. In einem ersten Schritt wird es darum gehen, sich über zentrale Konzepte und Begrifflichkeiten Klarheit zu verschaffen. Dazu gehören insbesondere Natur, Umwelt, Kultur und Gesellschaft. Darauf aufbauend wenden sich die folgenden Abschnitte der umwelt-historischen Modellierung von Interaktionen zwischen Natur und Kultur sowie den umwelthistorischen Zugängen zu und erörtern, welche Qualitäten der Natur in der Umweltgeschichte zugeschrieben werden, unter anderem wie wandlungsfähig, eigendynamisch und handlungsmächtig Natur zu konzipieren ist. Im abschließenden Teil folgen einige Anmerkungen zur methodischen Vielfalt des Faches, die wesentlich auch seiner hohen Interdisziplinarität geschuldet ist. Zeitliche und räumliche Aspekte, die sich mit einer so verstandenen Umweltgeschichte auf tun, werden in den beiden folgenden Kapiteln erörtert.

Zentrale Begrifflichkeiten

Die Dialektik der Natur ist ein komplexes Gedankengebäude und dazu angetan, philosophisch weniger geübte Geister zu verwirren; und damit wohl die große Mehrheit. Dies umso mehr, als sich diese Dialektik sowohl materialistisch als auch idealistisch entwickeln lässt. So kann schlüssig argumentiert werden, dass sich die Einheit von Natur und Kultur im menschlichen Körper manifestiert. Ebenso lässt sich aber die Trennung zwischen Natur und Kultur oder auch dem Biologischen und Gesellschaftlichen im menschlichen Körper lokalisieren, etwa als biologisches und soziales Geschlecht, als *sex* and *gender*, wobei diese Trennung wiederum hinterfragt worden ist. Im Körper und mit ihm lassen sich Einheit und Unterschied von Natur und Kultur mitunter materiell begründen. Auch sind Menschen für ihr biologisches Überleben zweifellos von der Natur abhängig, sowohl individuell als auch kollektiv im Rahmen sozialer Gemeinschaften. Die basalen Grundlagen menschlichen Lebens ebenso wie die Ausgangsstoffe jeder materiellen Produktion entstanden und entstehen in Naturprozessen. Mit dem Studium dieser Naturprozesse und ihrer evolutiven Veränderungen über sehr ausgedehnte, sich teilweise über Jahrmillionen erstreckende Zeiträume, aber auch in kürzeren und gegenwartsnahen Zeitspannen, beschäftigt sich die Naturgeschichte, die in den Naturwissenschaften eine lange, zumindest bis ins 18. Jahrhundert zurückreichende Tradition hat und heute in mehreren Disziplinen weitergeführt wird, etwa in der Geologie, der Biologie und der Ökologie.³ Welche Bedeutung diesen Naturprozessen in der von Menschen mitgestalteten Geschichte, der sozionaturalen Geschichte, zukam, damit beschäftigt sich die Umweltgeschichte.⁴

Natur ist, so kann aus dem Gesagten geschlossen werden, eine essenzielle Größe einer jeden menschlichen Gemeinschaft. Zugleich ist Natur aber sozial konstruiert.

Was unter Natur zu verstehen ist und wie Natur zu verstehen ist, ist eine kulturelle Frage. Ebenso ist die Unterscheidung in Natur und Kultur eine kulturelle, welche gesellschaftlich ausgehandelt, validiert und tradiert wird. Wie diese Unterscheidung getroffen wird, variiert von Kultur zu Kultur und wandelt sich zudem über die Zeit. Jede Form dieser Unterscheidung ist folglich kulturell und historisch spezifisch. Davon ist auch jene Variante nicht ausgeschlossen, die sich in modernen westlichen Gesellschaften entwickelte, die stark auf wissenschaftliches Wissen rekurriert und zumeist klar zwischen Natur und Kultur trennt. Dieses spezifisch moderne Natur-Kultur-Verständnis hat seinerseits die Wissenschaften geprägt und zu ihrer Spaltung in naturwissenschaftliche und kulturwissenschaftliche Disziplinen geführt, eine Spaltung, die bis heute fortwirkt.⁵ Die Spezifität und Relativität der jeweiligen oder auch der eigenen Kultur-Natur-Unterscheidung lassen sich zum einen im synchronen interkulturellen Vergleich erfassen, wie er insbesondere von der Ethnologie betrieben wird.⁶ Zum anderen zeigen sich die Variabilität und zusätzlich die Wandelbarkeit in der diachron angelegten historischen Analyse, wozu wiederum die Umweltgeschichte berufen ist.

Wie ist in den Geschichtswissenschaften mit den Begriffen Natur und Umwelt umzugehen? Hierfür ist es nützlich, sich kurz mit der Begriffsgeschichte zu befassen. Von den beiden Begriffen ist der Naturbegriff der deutlich ältere. Er taucht bereits im alten Griechenland auf, unter anderem, aber nicht erst in den Schriften von Platon und Aristoteles. Mit Rückbezügen auf die antike Philosophie wird er im europäischen Mittelalter und der europäischen Neuzeit weitergedacht. Angesichts der Vielfalt der Bedeutungen, welche der Begriff Natur über die Jahrhunderte ansammelte, schlug der Philosoph Rudolf zur Lippe vor, den Begriff am besten gleich zu stornieren: Er sei ein „Sack für

unverarbeitete Geschichte“. Des Philosophen Leid ist des Historikers Freud, eröffnet ihm ein solcher Sack doch ein reiches Betätigungsfeld.⁷

Der Begriff Umwelt verbreitet sich erst in der Moderne. Das deutsche „Umwelt“ wie auch das englische „Environment“ finden sich im 19. Jahrhundert sporadisch und vorwiegend in literarischen Texten, im 20. Jahrhundert dann auch zunehmend in wissenschaftlichen Abhandlungen. Seine herausragende gesellschaftliche Bedeutung gewinnt der Umweltbegriff jedoch erst um 1970. Erst in dieser Zeit findet er Eingang in die Alltagssprache und steigt zugleich im Kontext einer global geführten Umweltschutzdebatte zum politischen Leitbegriff auf. Auch das vorrangig ökologische Verständnis von Umwelt (als natürliche Umwelt) ergibt sich erst im Zuge dieser Begriffsverbreitung.⁸ Tauchen die Begriffe Natur und Umwelt in historischen Dokumenten auf, so gilt es, wie bei allen Quellenbegriffen, deren zeitgenössischen Bedeutungen in der Quelleninterpretation zu berücksichtigen. Bei der eigenen Verwendung der Begriffe als beschreibende oder analytische Begriffe sollte man sich der wandelnden Bedeutung der Begriffe bewusst sein, was auch bedeutet, dass die eigene Verwendung von jener der untersuchten Texte und Akteure abweicht oder, in Bezug auf die Umwelt, dieser Begriff den Akteuren selbst allenfalls nicht zur Verfügung stand.

Wenn wir uns nun den heute gängigen Begriffsbedeutungen von Natur und Umwelt zuwenden, ist Umwelt der enger gefasste Begriff. Im Gegensatz zu Natur ist Umwelt an den Menschen gebunden. Der Begriff Umwelt macht nur in Kombination mit dem Begriff Gesellschaft Sinn. So gilt nicht nur: ohne Umwelt keine Gesellschaft, sondern ebenso: ohne Gesellschaft keine Umwelt. Natur hingegen lässt sich ohne weiteres ohne Mensch oder Gesellschaft denken. Daraus folgt weiter auch, dass Umweltprobleme zwangsläufig immer Gesellschaftsprobleme sind, während

der Begriff Naturprobleme keinen Sinn ergibt. Auch die Bewertung von Umweltproblemen oder der Umweltqualität ist letztlich stets eine gesellschaftliche. Ob ein Geräusch als wohlklingende Musik oder als störender Lärm empfunden und ob es als künstlich oder natürlich wertgeschätzt oder abgewertet wird, hängt von gesellschaftlichen Prägungen ab, die durchaus individuell oder sozial ausdifferenziert sein können und sich mit der Zeit verändern. In den Diskussionen, ob Natur und Umwelt anthropozentrisch zu konzipieren seien oder dies nicht vielmehr bereits der erste Schritt in die falsche Richtung sei und es eine Dezentrierung des Menschen brauche, eine biozentrierte Sicht auf die Welt, wird oft vergessen, dass unsere sinnlichen Wahrnehmungen von Natur letztlich unhintergebar sind und wir es sind, die unsere Umwelt schaffen. Umweltschutz bedarf daher stets einer gesellschaftlichen Begründung. Für die geschichtliche Betrachtung ist anzufügen, dass die historische Analyse immer an menschliche Kognition gebunden ist. Dies gilt für die Auswertung klassischer historischer (Text-)Quellen ebenso wie für die Rekonstruktion vergangener Umwelten etwa mithilfe naturwissenschaftlicher Methoden.

Neben der umfassenden Variante wird der Naturbegriff auch in einer engeren Variante verwendet, welche gerade den Menschen und mit ihm zumeist die Umwelt ganz oder größtenteils ausschließt. So bemühen sich die Naturwissenschaften, sofern sie nicht explizit umweltwissenschaftliche Fragestellungen verfolgen, den Einfluss des Menschen grundsätzlich aus ihren Untersuchungen herauszuhalten. Der Naturschutz wiederum konzentrierte sich lange auf jene Teile der Natur, die vom Menschen nicht oder kaum beeinflusst waren (oder in den Augen der jeweiligen Akteure diese Qualität aufzuweisen schienen). Insbesondere im US-amerikanischen Raum wurden diese als Wildnis (*wilderness*) angesprochen, während sich im deutschen Sprachraum dafür häufig auch

Bezeichnungen wie ursprüngliche, wilde oder echte Natur oder Urnatur finden. Der Ausschluss des Menschen ist in beiden Fällen programmatisch angelegt, aber nicht vollständig, da die Erforschung und der Schutz der menschenfreien Natur nicht oder nicht nur als Selbstzweck gesehen wird, sondern letztlich den lebenden Menschen und späteren Generationen zugute kommen soll.⁹ Im Schutzdiskurs verkehrt sich mitunter das Verhältnis von Natur und Umwelt insofern, als Naturschutz als Teil eines umfassenderen Umweltschutzes verstanden wird.

Beim Kulturbegriff finden wir ebenfalls und in ähnlicher Weise wie beim Naturbegriff zwei Hauptverwendungen: eine weite, allumfassende und eine enge, auf gewisse Ausdrucksformen eingeschränkte. Dies begünstigt die spiegelbildliche Verwendung des Begriffspaares Natur und Kultur.¹⁰ Zudem wird der Kulturbegriff in der weiten Verwendung geläufig in Abgrenzung zu Natur definiert, etwa als „die vom Menschen durch die Bearbeitung der Natur mithilfe von planmäßigen Techniken selbst geschaffene Welt der geistigen Güter, materiellen Kunstprodukte und sozialen Einrichtungen“.¹¹

Interaktionen

Wie lassen sich die Interaktionen zwischen Natur und Kultur theoretisch fassen? Diesbezüglich sind die modellhaften Überlegungen interessant, wie sie in der Wiener Schule der Sozialen Ökologie entwickelt und von Verena Winiwarter für die Umweltgeschichte (re-)adaptiert wurden.¹² Hier lege ich sie in einer leicht angepassten Variante dar (vgl. [Abb. 1](#)). Natur und Kultur werden als zwei eigenständige Felder vorgestellt, die eine Schnittmenge bilden, in der sich die Menschen und ihre Artefakte befinden. Menschen wirken zum einen auf die Natur ein, indem sie physische Arbeit an ihr verrichten. Je nach Werkzeugen, Technologien und

sozialer Organisation, die sie entwickelt haben und anwenden, hinterlässt ihre Arbeit feinere oder tiefere Spuren in der Natur. Zum anderen nehmen Menschen über ihre Sinnesorgane Natur wahr. Sie sehen, hören, riechen, schmecken und spüren Natur, wobei auch hier technische Hilfsmittel eine bedeutende Rolle spielen. Jene Natur, die Menschen physisch bearbeiten und sinnlich wahrnehmen, verwandeln sie in ihre Umwelt. Die sinnlichen Wahrnehmungen können an andere Menschen weitergegeben werden. Sie können aber auch direkt in die eigene Arbeit einfließen. In diesem Fall spricht man von *tacit knowledge*, implizitem Wissen, das von Akteuren nicht verbalisiert wird. Unter Umständen sind sie auch gar nicht fähig, dieses Wissen weiterzugeben. In diesem Fall schließt sich der Kreis von Arbeit und Wahrnehmung. In jenen Fällen, in denen die Wahrnehmung weitergegeben wird, sei es über Worte, Gesten oder Symbole, findet eine Repräsentation der Wahrnehmung statt. Mit ihrer Kommunikation wird die Wahrnehmung zugleich gesellschaftlich relevant und kann im kulturellen System zu Programmen weiterverarbeitet werden. Solche Programme können dann für Individuen, einzelne soziale Gruppen oder ganze Gesellschaften handlungsleitend werden. Sie werden damit auch gesellschaftsbildend und können zudem auf die Formen einwirken, in denen zum einen Arbeit an Umwelt und Natur vorgenommen und zum anderen Umwelt und Natur wahrgenommen wird. Neue Programme können aber auch direkt zu neuen Repräsentationen führen oder ältere Repräsentationen in neuem Licht erscheinen lassen.

Der Soziologe Niklas Luhmann hat in seinen system-^^ und kommunikationstheoretischen Überlegungen gerade den Austausch zwischen Umwelt und Gesellschaft problematisiert, wobei er Gesellschaft als „das umfassende soziale System aller aufeinander Bezug nehmenden Kommunikationen“ versteht. „Der Zusammenhang von

System und Umwelt wird [...] dadurch hergestellt, dass das System seine Selbstreproduktion durch intern zirkuläre Strukturen gegen die Umwelt abschließt und nur ausnahmsweise, nur auf anderen Realitätsebenen, durch Faktoren der Umwelt irritiert, aufgeschaukelt, in Schwingung versetzt werden kann.“¹³ Ins Schema übertragen kann man mit Luhmann festhalten, dass sich Gesellschaften über Repräsentationen und Programme kulturell reproduzieren. Auch gravierende Veränderungen in Natur und Umwelt lösen nicht automatisch gesellschaftliche Reaktionen aus. Hierfür müssen sie erst gesellschaftlich repräsentiert und in gesellschaftlich wirksame Programme übersetzt werden. In Luhmanns prägnanter Formulierung: „Es mögen Fische sterben oder Menschen, das Baden in Seen oder Flüssen mag Krankheiten erzeugen, es mag kein Öl mehr aus den Pumpen kommen und die Durchschnitts-temperaturen mögen sinken oder steigen: solange darüber nicht kommuniziert wird, hat dies keine gesellschaftlichen Auswirkungen.“¹⁴ Andererseits kann sich der gesellschaftliche Umgang mit Umwelt vergleichsweise rasch ändern, wenn sich die gesellschaftliche Kommunikation zur Umweltthematik intensiviert. Wir können gar einen Schritt weitergehen und aufgrund dieser theoretischen Überlegungen erwarten, dass die gesellschaftlichen Repräsentationen und Programme sich nicht kontinuierlich an die Veränderungen in der Umwelt anpassen, sondern diskontinuierlich, in Phasen intensiver gesellschaftlicher Kommunikation, größere Veränderungen erfahren.¹⁵

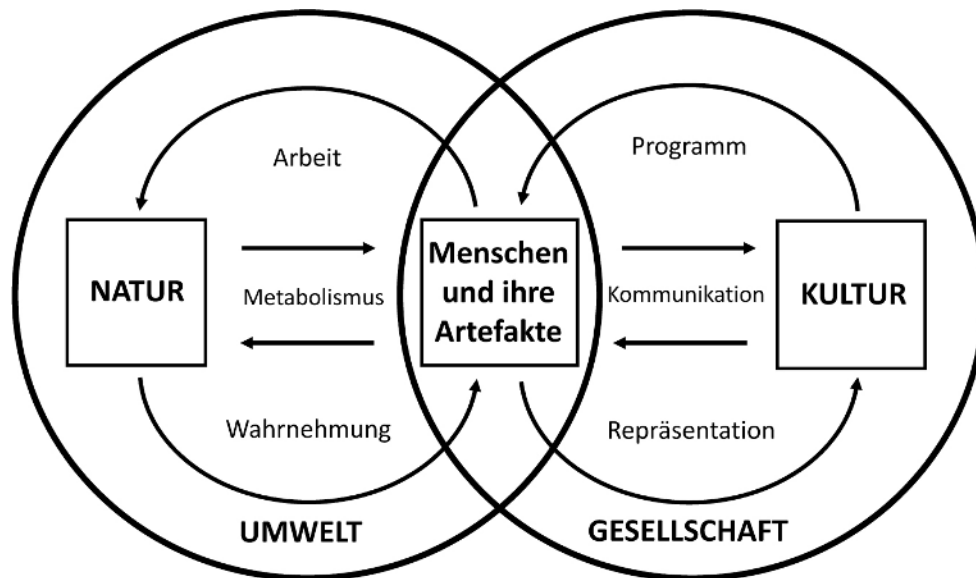


Abb. 1 Interaktionen zwischen Menschen, Natur und Kultur.
 Quelle: Modifiziert nach Weisz, H., Gesellschaft-Natur Koevolution.
 Bedingungen der Möglichkeit nachhaltiger Entwicklung, Diss. Humboldt-
 Universität zu Berlin 2002, S. 41.

Materialistischer und kulturalistischer Zugang

Wir können zwei grundsätzliche Zugänge der Umweltgeschichte unterscheiden: einen materialistischen und einen kulturalistischen. Beim materialistischen Zugang steht die Rekonstruktion vergangener Umweltbedingungen und materieller Interaktionen zwischen Gesellschaften und Umwelt im Zentrum. Die Gesamtheit dieser Interaktionen wird im Anschluss an Karl Marx auch als gesellschaftlicher Stoffwechsel oder sozialer Metabolismus bezeichnet.¹⁶ Dessen Form, Umfang und Wandel wird etwa mittels Stoffflussanalysen zu rekonstruieren gesucht. Der Energieumsatz einer Gesellschaft kann als generalisierte Messgröße dienen, da sämtliche Stoffumwandlungen Energie benötigen oder freisetzen: von der Photosynthese der Pflanzen über die Nahrungsverwertung in tierischen und menschlichen Körpern bis zur Produktion von Wärme und mechanischer Bewegung in Arbeitsprozessen. Über den Stoffwechsel und den Energieverbrauch können